

In Würde auf die Abschiebung warten

Innovativ. Das Anhaltezentrum in der obersteirischen Gemeinde Vordernberg setzt neue Maßstäbe bei der Unterbringung von Schubhäftlingen. Warum es hier keine vergitterten Fenster und zellenartige Räume gibt.

MARTIN BEHR

VORDERBERG (SN). Die letzten Böden wurden eben noch verlegt, die Fenster geputzt. Es riecht nach frischer Farbe und Klebstoff der Vinylteppichböden. In der Bibliothek sind die Bücher, Spiele, DVDs und Kinderpuppen schon auf Regalen eingeschichtet, bald werden sie von den Bewohnern des Anhaltezentrum Vordernberg genutzt werden. Anhaltezentrum ist ein anderes Wort für Schubhaftzentrum, denn die Architektengruppe Sue hat es vorgezogen, alle Vokabel, die an Haft- oder Gefängnisituationen erinnern, zu streichen beziehungsweise zu ersetzen. Denn eines ist Michael Anhammer, dem Sprecher von Sue Architekten, ganz wichtig: „Wir haben hier kein Gefängnis gebaut!“

Wer von Graz aus auf den Erzberg will, fährt durch Vordernberg. Am Ortsanfang, direkt am Vordernberger Bach gelegen, befindet sich der rund 10.000 Quadratmeter große Neubau, der morgen, Mittwoch, offiziell eröffnet werden wird. In der kommenden Woche ziehen dann die ersten Schubhäftlinge ein. Das Anhaltezentrum Vordernberg besteht zu einem Drittel aus einem lang gestreckten Verwaltungstrakt und einer kammartig gegliederten Wohnanlage. Die Höfe dieser Wohnbereiche öffnen sich in Richtung Bach und Berg, erlauben eine Aussicht auf die Natur. Platz ist hier insgesamt für rund 200 Personen, die in neun Wohngruppen untergebracht sind.

Die Polizei bezeichnet den Gebäudekomplex, in dem 55 Exekutivbeamte mit 68 privaten Security-Kräften zusammenarbeiten werden, als „weltweit modernste Schubhaftanstalt“. In jedem Fall ist es ein „Quartier auf Zeit“, in der Regel sollten sich die auf den Rücktransport in ihre Heimat wartenden Schubhäftlinge zwei bis sechs Wochen in Vordernberg aufhalten. „Freilich ist nicht auszuschließen, dass es auch ein paar Monate werden können“, heißt es aus der Anstaltsleitung. Wie man das lange Warten sinnvoll nutzen kann? Neben dem Bibliotheksbereich gibt es einen Gymnastikraum und einen mit einem roten Boden- und Wandteppich ein-



Innerhalb der Gesamtanlage (siehe Bild oben) gibt es mehrere Aufenthaltsräume in den Wohngruppen. Helles Holz kontrastiert mit dem dunklen Vinylteppichboden.

Bild: SIBERHERTHA HORNHAUS

druckvoll stimmungsreich gestalteten interreligiösen Meditationsraum. Inklusiv eine Möglichkeit zur Fußwaschung. Bunte Stühle („Basel Chair“ von Jasper Morrison) und rötliche Couchen prägen die Aufenthaltsräume, die das Flair eines Studentenheims verströmen und nichts mehr mit traditionellen Schubhaftzentren zu-

ten haben. Zellenartige Räume wie etwa in der Wiener Rossauer Lände sind hier ein Tabu, auch die Glasflächen sind nicht vergittert. Dank eines architektonischen Kunstgriffs. Die Gläser wurden fix verglast, wobei raumhohe, zehn Zentimeter breite Lüftungsflügel ein unkontrolliertes Aussteigen aus den Zimmern verhin-

dern. In den Einbett-, Zweibett- und Vierbettzimmern stehen kastenartige Betten, in denen man sowohl sitzen als auch liegen kann. Jedes Zimmer verfügt über ein eigenes WC.

Überwachungskameras? Im Inneren wurde darauf verzichtet, stattdessen ermöglicht Glas eine Einsicht in die Gemeinschaftsräu-

me, wo sich auch kleine Teeküchen befinden. Das Essen wird über eine Zentralküche geliefert. Den geschlossenen Charakter des Anhaltezentrum bemerkt man vor allem im Außenbereich.

Ein fünf Meter hoher Zaun umschließt Teile des rund 20 Millionen Euro teuren Gebäudes, hier sind auch Kameras montiert. Für den Kontakt mit Angehörigen gibt es einen Raum, der durch eine Glaswand getrennt ist. Die Kommunikation ist über Telefonhörer möglich. „Das war eine Vorgabe des Innenministeriums, man befürchtet, dass sonst Gegenstände eingeschmuggelt würden“, sagt Anhammer. Dennoch: Die Art und Weise, wie dieses Anhaltezentrum gestaltet ist – viele Ausblicke und Einblicke wirken dem Gefühl, inhaftiert zu sein, entgegen –, ist ein Bekenntnis zu einem würdevollen Umgang mit Menschen, die Österreich in naher Zukunft wieder verlassen müssen. Was die Sprache vorgibt – etwa „Schlafräume“ statt „Hafräume“ –, wird von der Architektur mit Inhalten gefüllt.

Auch „Illegale“ haben ein Recht auf Wohnlichkeit

Wie Architekt Anhammer die Anwesenheit einer privaten Security-Firma im Anhaltezentrum beurteilt und wie er Spielräume nutzen konnte

MARTIN BEHR

Michael Anhammer bildet gemeinsam mit Harald Höller und Christian Ambos das Architekturbüro Sue (Strategie und Entwicklung). Der 39-jährige Wiener will mit dem Entwurf für das Anhaltezentrum Vordernberg dazu beitragen, dass Menschen, die gegen ihren Willen festgehalten werden, sich einigermaßen wohlfühlen können.

SN: Das Anhaltezentrum ist umstritten, weil die private Security-Firma G45 die Betreuung der Schubhäftlinge übernimmt. Ist das für Sie ein Problem?

Anhammer: In Zeiten der Ausschreibung waren diese Agenden



Mauern zu verschleiern wäre zynisch.

Michael Anhammer, Architekt

alle noch bei der Polizei. Das hat sich nachträglich geändert und das ist natürlich ein sehr heikles Thema. Ich persönlich bin der Überzeugung, dass staatliche Hoheitsaufgaben stets von der Polizei übernommen werden sollten.

SN: Was interessiert Sie am Bau eines Schubhaftzentrums?

Anhammer: Wir wissen, dass wir die gesellschaftlichen Fragen rund um das Thema Migration mit der Architektur nicht lösen können. Aber sie kann dazu beitragen, dass Menschen, die als „illegal“ erachtet werden, eine Zeit lang würdevoll leben und sich, den Umständen entsprechend, auch wohlfühlen können.

SN: Fehlen deshalb im Gebäude sämtliche sonst üblichen Vergitterungen?

Anhammer: Ja, die Gebäudeanlage erinnert in ihrem Charakter eher an ein Studentenheim oder an eine Jugendherberge. Das fängt bei der textilen Gestaltung der Böden an und hört beim Akustikputz der Decken auf: Wohnlich-

keit, erzeugt durch hochwertige Materialien, steht im Zentrum. Und Transparenz. Es gibt viele lichtdurchflutete Räume, kaum dunkle Kammern.

SN: Stichwort hochwertige Materialien. Befürchten Sie, dass der Vorwurf des Luxusquartiers kommen kann?

Anhammer: Rund um das Thema Schubhaftdebatte gibt es viel Zynismus. Wir stehen zu den Materialien, zu dem Konzept, das ein menschenwürdiges Dasein garantieren soll. Es gibt eine klare Abgrenzung zu traditionellen Gefängnisbauten. Aber die Architektur soll den Zweck auch nicht verschleiern. Außenmauern zu verschleiern, das wäre zynisch.

SN: Wie streng, wie exakt definiert waren die Vorgaben des Bauherren, also des Innenministeriums?

Anhammer: Es gab eigentlich erstaunlich viele Spielräume. Bei den Wohngruppen etwa war zwar die Größe fixiert, nicht aber, wie sie auszusehen haben. Vorgesehen waren Mauern an drei Seiten, wobei wir an einer Seite die Mauer durch ein lang gestrecktes Gebäude ersetzt haben.

SN: Ist mit der Schlüsselübergabe Ihr Job erledigt?

Anhammer: Nein, natürlich möchte ich auch in Zukunft immer wieder vorbeischaun, um zu sehen, wie sich die Architektur bewährt. Und ob unsere Angebote in der Praxis auch genutzt werden.